

Rainer Lippert

Welchen Wert hat der Wert

Mit diesem Diskurs möchte ich eine Diskussion zum Wert anregen.

Viele Philosophen und Ökonomen sehen den Wert als etwas Objektives, andere als etwas Subjektives.

Aus meiner Sicht muss der Wert beides umfassen und daraus ergibt sich seine bedeutende Funktion in der Gesellschaft.

Nach Marx basiert der (ökonomische) Wert direkt auf der Arbeit menschlicher Arbeitskräfte. Dem Markt als Ort des Austauschs der Arbeitsprodukte misst Marx keine wirkliche Bedeutung für die Wertbildung zu.

Doch auch Marx sieht den Wert als ein gesellschaftliches Verhältnis, ein Verhältnis zwischen Menschen. Folglich kann der Wert nicht nur rein objektiv sein, sondern er muss auch subjektive Elemente beinhalten, denn was die Menschen besonders auszeichnet, ist ihr ausgeprägtes Bewusstsein. Und dieses ist grundlegend für ein Wertverhältnis und damit für den Wert.

Die klassische Interpretation der Marxschen Werttheorie

Marx selbst widerspricht sich in seinen Schriften bezüglich des Wertes. Doch im Großen und Ganzen zeichnet er einen kausalen Zusammenhang zwischen der Arbeit menschlicher Arbeitskräfte und dem Wert. Nach ihm wird der Wert mit der Herstellung von Produkten geschöpft und ist ihnen immanent.

Die Folgen der klassischen Interpretation der Werttheorie von Marx

In den sozialistischen Ländern war die Marxsche Werttheorie, die üblicherweise als Arbeitswerttheorie bezeichnet wird (Marx entwickelte sie weiter aus den Werken von W. Petty, A. Smith und D. Ricardo), die Grundlage der Wirtschaftspolitik.

Die Werte galten als mit den Produkten geschöpft und die Staatsbank brachte entsprechend den vermeintlich „geschöpften Werten“ Geldmittel in Umlauf.

Da jedoch etliche Produkte nicht verkauft werden konnten, dazu alle Produktionen zentral geplant wurden und die Preise über längere Zeiträume konstant gehalten wurden, entstand ein Geldüberschuss gegenüber den nachfragewirksamen Waren und Dienstleistungen – eine dauerhafte Inflation. Mit der Zeit wurde auf diesem Weg eine immer umfassendere Mangelwirtschaft erzeugt und verbreitet.

Die Funktionalität des Marktes wurde dadurch immer stärker eingeschränkt, d.h. der potenziellen Kaufkraft standen in großem Maße keine nachgefragten Waren und Dienstleistungen gegenüber. Das senkte deutlich das Lebensgefühl der Menschen. Die Mangelwirtschaft führte auch zu negativen Verhaltensweisen. Doch noch gravierender war, dass durch den Geldüberschuss nicht mehr festgestellt werden konnte, was wie effizient produziert und genutzt wurde. So wurde die Wirtschaft der sozialistischen Länder immer mehr geschwächt, bis sie wirtschaftlich zusammenbrachen.

Marx beschreibt beide Seiten des Wertes, die objektive und die subjektive, doch konzentriert er sich dermaßen stark auf den objektiven Anteil, dass er den subjektiven nicht adäquat beachtet.

Das kann man ihm nicht zum Vorwurf machen, denn sein Ziel war, das Prinzip der kapitalistischen Ausbeutung darzulegen und dafür ist seine vereinfachte Wertdarstellung völlig ausreichend. Zur Nutzung in der wirtschaftlichen Praxis ist sie jedoch nicht geeignet.

Das Objektive und das Subjektive im Wert

Viele Werttheoretiker gehen davon aus, dass der Wert subjektiv sei. Doch das kann bei einem wirklichen gesellschaftlichen Verhältnis nicht der Fall sein. Für eine Beziehung zwischen Menschen muss es etwas geben, das über den Einzelnen hinausgeht und auf der gesellschaftlichen Ebene für jeden Partner eines gesellschaftlichen Verhältnisses in der gleichen Weise und mit der gleichen grundlegenden Bedeutung wirkt. Ohne diese Gemeinsamkeit wäre kein Verhältnis gegeben.

Das primäre objektive Element des Wertes ist die gemeinsame Wertgröße. Auf diese einigen sich die Partner beim Warentausch – auf dem Basar im Dialog, im Kaufhaus durch einseitige Anpassung des Käufers an die Vorgaben des Verkäufers. Die gemeinsame Wertgröße umfasst die Anerkennung von Aufwendungen im Umfang dieser Wertgröße.

Können sich beide nicht einigen, kommt es zu keiner gemeinsamen Wertgröße und damit nicht zum Tausch. Auf dem Kaufvertrag / auf der Rechnung kann nicht ein Verkaufspreis und ein davon abweichender Kaufpreis stehen. Ohne Tausch wiederum wird auch kein Wert gebildet. Marx beschreibt ebenfalls die Wertbildung durch den Tausch, indem er sagt, dass ein Arbeitsprodukt erst zur Ware wird, wenn es durch Tausch zum Gebrauchswert für andere wird. Das bedeutet auch, dass nur so die für das Arbeitsprodukt aufgewandte Arbeit nicht mehr als privat, sondern als gesellschaftlich nützlich und damit als wertbildend qualifiziert wird. Die Arbeit kann somit nicht schon bei ihrer Ausführung als gesellschaftlich nützlich qualifiziert werden – erst muss das Arbeitsergebnis auf der gesellschaftlichen Ebene durch ein Wertäquivalent anerkannt werden.

Das gesellschaftliche Verhältnis zwischen potenziellem Käufer und potenziellem Verkäufer wird im Fall, dass nicht getauscht wird, ohne Wertbildung aufgelöst.

Wird dagegen getauscht, erfolgt objektiv auf der gesellschaftlichen Ebene der Transfer von Ware und Kaufkraft zu genau dieser gemeinsamen Wertgröße. Beiden wird diese Wertgröße für den Tausch in gleicher Höhe zugeordnet – Wert ist keine Singularität, nichts Einseitiges. Der Transfer von Ware und Wertäquivalent (üblicherweise Geld), der Kaufvertrag bzw. die Rechnung sowie die Mehrwertsteuerzahlung sind weitere objektive Elemente des Wertes.

Das Geld entspricht einem Anrecht auf einen prozentualen Anteil an allen ökonomisch zu verteilenden Gütern, welches der Anbieter des Geldes zusagt und dem die Nutzer trauen (müssen, falls sie keine Alternative sehen).

Die primären subjektiven Elemente des Wertes sind die subjektiven Widerspiegelungen der objektiven Wertgröße in den Bewusstseinsprozessen der Tauschpartner. Vor dem Tausch sind sie üblicherweise von verschiedener Größe und werden für den Tausch einander angeglichen oder man verzichtet auf den Tausch. Dazu zählt auch, dass die subjektiv-mitbestimmte Entscheidung zum Tausch notwendig für die Wertbildung ist. Auch die Höhe des vom Käufer gezahlten Mehrwertes ist subjektiv mitgeprägt, denn nur aus Produktion und Vertrieb kann die Höhe des Mehrwertes nicht erklärt werden.

Der Markt ist der Ort der Wertbildung

Folgt man den obigen Gedanken, wird klar, dass der Markt der Ort der Wertbildung ist. Produzieren kann man lediglich Voraussetzungen für Wertbildungen und damit für Werte, jedoch nicht die Werte selbst. Es gibt keine intrinsischen Werte. Beim Tausch wird an dem Tauschgut selbst nichts verändert, es wird lediglich der Wert real zugeordnet, der zuvor nur als Erwartungswert mit dem Produkt verbunden war – in Form des Angebotspreises und gegebenenfalls in abweichender Werthöhe.

Zugeordnet wird der Wert den entsprechenden Objekten in der Art, wie auch das gesellschaftliche Verhältnis Eigentum zugeordnet wird. Beim Wert wirkt lediglich zusätzlich,

dass Tauschpartner die Zuordnung quantifizieren und dass ein Zuordnungswechsel vorgenommen wird. In der oben erwähnten Aussage von Marx ist dieser Sachverhalt ebenfalls enthalten, nur verfolgt Marx diesen Gedanken nicht konsequent weiter.

Marx unterscheidet zwischen Wert und Tauschwert, doch beide sind identisch, da der Wert erst mit dem Tausch gebildet wird.

Die Bedeutung des Marktes

Wäre in den sozialistischen Ländern der Markt sinnvoll genutzt worden, hätte die Wirtschaft effizienter gestaltet werden können.

Was wie auf den Markt gelangen darf und was Konsumenten wie nutzen sollen oder gar dürfen, muss eingeschränkt werden, doch nicht die Funktionalität des Marktes selbst. Die Einschränkungen sind wichtig, denn die Möglichkeiten der Produktgestaltung und der Produktnutzung sind unermesslich groß. Ohne Vorgaben werden u.a. zahlreiche Möglichkeiten zur Produktgestaltung genutzt, die schädlich für die Menschen und / oder die Natur sind, was die Praxis immer wieder zeigt.

Der Markt selbst hat keine Möglichkeit, irgendetwas zu regulieren – der Markt denkt nicht, der Markt lenkt nicht. Er widerspiegelt als Ort der Wertbildung lediglich, wie Aufwendungen anerkannt werden. Alles, was wie auf den Markt kommt, bestimmen Menschen und alles, was dort wie gekauft wird, ebenfalls. Algorithmen unterstützen heutzutage beim Kaufen und Verkaufen in vielen Bereichen, doch diese Algorithmen haben kein Eigeninteresse. Sie werden für bestimmte Interessengruppen programmiert und sollen für diese arbeiten.

Die Vorgaben für die Produktionsseite der Warengesellschaft wie z.B. Nebenproduktentsorgung, Abwasseraufbereitung, Schornsteinfilter, Vorgaben für die Arbeitsplatzausgestaltung, Sicherheitsvorgaben usw. fließen alle, bei uneingeschränkter Marktnutzung, optimal in die Effizienzbetrachtungen der Gesamtwirtschaft ein. Das gilt auch für alle Vorgaben, die die Konsumtionsseite der Gesellschaft betreffen – Schadstoffausstoß, Airbags und Karosseriestabilität bei Fahrzeugen usw., Wärmedämmung und Abwasserausleitung bei Häusern usw.

Postmonetäre Bestrebungen zielen auf eine Gesellschaft ohne Geld und einige Vertreter der Gemeinwohlökonomie auf die Bedeutungsreduzierung des Geldes. Solche Strömungen würden die Bedeutung des Wertes und des Marktes einschränken. Doch den Markt einzuschränken wäre unsinnig. Weder Arbeitszeit-Tickets, computergestützte Planungen noch Input-Output-Tabellen oder kybernetische Modelle können die komplexen konkurrierenden Ressourcennutzungen bei Produktion und Transport (Rohstoffe und deren Substitute, Standardbauteile, Entwicklungsprozesse, Produktionsdesign, Maschinen, Räumlichkeiten usw. – in Verbindung mit permanenten Veränderungen) in der Volks- und Weltwirtschaft adäquat zu den Bedürfnissen der Menschen widerspiegeln.

Der Markt sollte nicht durch andere Mechanismen ersetzt werden, denn die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Prozessen der Volkswirtschaft sind nicht linear. Das hängt u.a. mit den komplexen Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Bereichen in Verbindung mit den hier wirkenden Bewusstseinsprozessen zusammen. Die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Bereichen und Prozessen bei Veränderungen können nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit vorausschauend abgebildet werden.

Der Markt hat sich bisher als effizienteste Methode zur Bewältigung solcher wirtschaftlichen Prozesse erwiesen. Das dürfte für alle bekannten Formen des Wirtschaftens gelten, d.h. für die kapitalistische und die sozialistische Wirtschaft, für die genossenschaftsbasierte Wirtschaft, für die Gemeinwohl-Ökonomie und wohl auch für neue Formen des Wirtschaftens. Das dürfte so lange der Fall sein, wie die Ressourcen gegenüber den menschlichen Bedürfnissen in geringerem Umfang zur Verfügung stehen. Das wiederum wird mit Sicherheit so lange der Fall

4 – Welchen Wert hat der Wert

sein, wie der Großteil der Menschen ein erdgebundenes Leben führt, d.h. praktisch für vorstellbare Zeiträume.

Aktuell funktioniert der Markt in Deutschland ebenfalls eingeschränkt, z.B. im Wohnraumbereich. Das führt zu ungerechtfertigten Geldzuordnungen und folglich auch zu ungerechtfertigten Geldabwanderungen, wodurch das optimale Funktionieren der Volkswirtschaft gestört wird – einige Güter und Dienstleistungen werden unnötig nicht mehr nachgefragt (von Mietern), bei anderen gibt es unnötig steigenden Bedarf. Unter Markteinschränkungen leidet sowohl die Wirtschaft als auch das Wohlbefinden der Betroffenen.

Arbeitskräfte und Wert

Für Marx wird der Wert ausschließlich durch menschliche Arbeitskräfte geschöpft.

Doch weder Menschen noch Maschinen schöpfen direkt den Wert. Der Wert kommt zustande, weil bezahlte Arbeitskräfte an der Entwicklung, Fertigung und Bereitstellung von Produkten beteiligt sind.

Dabei ist es jedoch völlig egal, welcher Art diese Arbeitskräfte sind – es können menschliche und / oder maschinelle Arbeitskräfte sein oder auch bestimmte Teile der Natur (z.B. Kühe, Hefe in Brauereien...).

In jedem Fall werden die Existenzmittelkosten aller Arten von Arbeitskräften von Unternehmerinnen / Unternehmern / Eignern mit den Arbeitsprodukten bzw. Naturprodukten als Anspruch auf Ersatz verbunden. Doch die Unternehmer / Eigner möchten nicht nur die Kosten der Arbeitskräfte ersetzt bekommen, sondern etwas mehr, einen ihnen hinreichend erscheinenden Mehrwert. Ohne Frage gibt es weitere Kosten neben den Kosten der Arbeitskräfte, die als Anspruch auf Ersatz mit den Arbeitsprodukten verknüpft werden. Auch diese werden um eine Mehrwerterwartung erweitert. Insgesamt widerspiegeln diese Kosten zusammen mit dem erwarteten (Gesamt-)Mehrwert Erwartungswerte, die mit den Produkten (als potenzielle Waren) in Gestalt von Angebotspreisen sichtbar gemacht werden.

Voraussetzungen für den Wert

Dass die Produkte nicht frei verfügbar sind, ist eine wichtige Bedingung für den Wert. Ursache der nicht freien Verfügbarkeit ist in der überwiegenden Zahl der Fälle, dass bezahlte Arbeitskräfte in die Entwicklung, Produktion und Bereitstellung der Güter involviert sind und diese Kosten mit der Abgabe der Produkte ersetzt werden müssen.

Im Durchschnitt müssen die Aufwendungen vollständig in die Wertgrößen eingehen und zusätzlich müssen die Käufer den Unternehmern bzw. Anbietern einen ihnen hinreichend groß erscheinenden Mehrwert zahlen, wenn die Produktion bzw. der Handel fortgesetzt und verbessert oder erweitert werden soll. Diese Notwendigkeit gehört ebenfalls zu den objektiven Elementen des Wertes.

Grundlegend für die Wertbildung sind Bedürfnisse nach diesen Gütern, besser gesagt gewichtete Bedürfnisse, denn der Umfang der Bedürfnisse der Menschen ist im Allgemeinen größer, als ihre Möglichkeiten zur Befriedigung dieser sind. Die Menschen müssen wichten.

Die Bedeutung des Wertes

Der Wert im ökonomischen Sinn widerspiegelt nicht direkt die Arbeitsaufwendungen für Produkte, sondern wie die Menschen den Zusammenhang von Aufwand und Ergebnis einschätzen.

Mit dem Wert werden folglich Aufwendungen gesellschaftlich relevant anerkannt.

Er wirkt der Ressourcenvergeudung sowohl auf der Produktions- als auch auf der Konsumtionsseite entgegen, wobei er Vergeudung nicht verhindern kann, denn er ist auch subjektiv beeinflusst.

Die Werte in Verbindung mit dem Markt zeigen die Ergebnisse des komplexen und nicht-kausal erfassbaren Zusammenwirkens der verschiedenen Einflussgrößen der Gesamtwirtschaft bezogen auf die objektiv determinierten und subjektiv beeinflussten ökonomisch relevanten Bedürfnisse der Menschen. Sie widerspiegeln damit Objektives und Subjektives.

★★★

Der Inhalt dieses Diskurses basiert auf den Werken von Karl Marx, Friedrich Engels: Marx zur Kritik der politischen Ökonomie, MEW 13; Das Kapital I, MEW 23; Das Kapital III, MEW 25; Rainer Lippert: „Mit Marx zur Marktwirtschaft?“ und „Was ist falsch an der Arbeitswerttheorie? Wie der Wert wirklich gebildet wird“.

Mehr Details auch unter
ltvreloaded.net

Was ist der Wert - Eine Kritik des Marxschen Wertbegriffs
<https://www.philosophie.ch/artikel/2021/2021-09-14-lippert>